

Die Spitze der Pyramide

Autor(en): **Kaech, Arnold**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen**

Band (Jahr): **8 (1951)**

Heft 10

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-991267>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Starke Jugend Freies Volk

Monatsschrift
der Eidgenössischen Turn- und
Sportschule (ETS.) in Magglingen



Magglingen, im Oktober 1951

Abonnementspreis Fr. 2.— pro Jahr

Einzelnummer 20 Rp.

8. Jahrgang

Nr. 10

Die Spitze der Pyramide

Arnold Kaech

«Tant que l'attrait des sommets existera dans la société humaine, on trouvera des élans et des enthousiasmes qui s'orienteront vers leur conquête.»

Dr Paul Martin dans «Le Sport et l'Homme»

Es gehört in der öffentlichen Diskussion über die Leibesübungen geradezu zum guten Ton, vom «vernünftigen», vom «massvoll betriebenen», vom «gesunden» Sport zu sprechen und ihn in Gegensatz zum Leistungssport oder Spitzensport zu stellen. Die meisten argumentieren so, weil sie dem Sport wohl eine gewisse gesundheitliche Wirkung zuerkennen, aber nicht wissen, oder nicht wahr haben wollen, dass er sich weder in dieser hygienischen Funktion erschöpft

noch in ihr seinen eigentlichen Ursprung hat. Wer treibt schon Sport mit dem erklärten Zweck, sich — wie es so schön heisst — «an Körper und Seele zu stärken»? Eine verschwindend kleine Anzahl, denen der Arzt Bewegung empfohlen haben mag, oder die hoffen, dem beginnenden «Embonpoint» auf diese Art Meister zu werden. Das grosse Heer der Sportler aber, und zwar sowohl der Schulbub, der mit seinen Kameraden auf irgendwelchen Hinterhöfen und Gassen einen Ball kickt, der Athlet im schärfsten Leistungstraining, der Sektionsturner im Glied, der Spieler einer Mannschaft, oder der ältere Herr, der im Winter noch mit seinen Skiern durch die Natur wandert, sich



Der zweite Sportlehrerkurs ist vor wenigen Wochen zu Ende gegangen. Auch diesmal herrschte unter den Kursteilnehmern eine prächtige Kameradschaft, die auch in Zeiten höchster Beanspruchung standhielt. Nach monatelanger konzentrierter Arbeit ist die Freude am verdienten Diplom doppelt gross. Wir sehen hier die am letzten Tag bereits etwas dezimierte Schar der neu diplomierten Sportlehrer. Hinter ihnen ein Teil des Lehrkörpers.

Aus dem Inhalt

Die Spitze der Pyramide

*

Sportliche Betätigung
im Pubertätsalter

*

Volley-Ball

*

Schulinspektoren äussern sich ...

*

Bücher und Zeitschriften

*

Blick über die Grenze

*

Was die Presse schreibt

*

Echo von Magglingen

*

Auf den Spuren des VU

gar in den fröhlichen Betrieb auf der Piste wagt, ist nicht wirklich und in erster Linie vom Wunsch getrieben, etwas für die Gesundheit, etwas «Nützliches» also, zu tun. Der Sport entspringt vielmehr einem ursprünglichen Spieltrieb, dem unbewussten Bedürfnis nach einer körperlichen Anstrengung, die unser technisiertes Zeitalter nicht mehr im Alltagsleben bietet, der Freude an dieser Anstrengung, der Sehnsucht nach Betätigung in der freien Natur, nach Geruch von Wald und Wiese, nach Sonne und Wind. Es liegt ihm auch der Wunsch nach einem Leistungsvergleich zu Grunde, der Wunsch nach Bewährung und Prüfung, die gerade für den jungen Menschen, dem sein Platz im Leben eine solche Möglichkeit nicht oder noch nicht gibt, so wichtig sind. Der Sport ist sodann weitgehend und immer mehr eine Form der Geselligkeit geworden. Geselligkeit im Klub, im Verein, im Sportzug, an den Ufern unserer Seen und Flüsse, am Winterkurort, in der Klubhütte, auf Wanderwegen, oder auch nur auf der dichtgedrängten Rampe eines Stadions. Die mächtigste Triebfeder für den Sport ist jedoch vielleicht ganz einfach die Sehnsucht nach ein bisschen Freude, ein bisschen Lebensgenuss, ein bisschen Unbeschwertsein. Ja, gerade der Drang, einmal etwas zu tun, das ausserhalb des «Nützlichen» liegt, auf das sonst unser ganzes Leben eingestellt ist.

Materialistisch, wie wir nun einmal sind, versuchen wir — wie übrigens auch die Deutschen, von deren Auffassung über die Leibesübungen wir vieles übernommen haben — dem Sport doch noch ein utilitaristisches Mäntelchen umzuhängen. Und deshalb sind bei uns alle des Beifalls gewiss, die dem «vernünftigen» Sport das Wort reden. Da der Sport aber seinem ganzen Wesen nach nicht in der «Vernunft» im Sinne von Ratio wurzelt, sondern vielmehr «um seiner selbst willen» betrieben wird, kann er von dieser Seite her auch nicht begriffen werden. Einer blossen Frage nach seiner «Vernunft» — anders ausgedrückt — seinem Nützlichkeitszweck, hält der moderne Sportbetrieb und namentlich eine seiner Erscheinungsformen, die uns hier besonders interessiert, der Spitzensport, kaum Stand. Ob er deswegen die oft etwas krämerhafte Ablehnung verdient, welche ihm explicite oder implicite in vielen ernsthaften, um das oft (und falsch!) zitierte «Mens sana in copore sano» gruppierten Reden zuteil wird, wollen wir untersuchen.

*

Zum Wesen des Sportes als einer «körperlichen Betätigung um ihrer selbst willen» (womit körperliche Arbeit und auch Berufssport ausgeschaltet sind) kommt noch ein weiteres Merkmal hinzu: das Kräftemessen. Das wird bei all den Übungen ohne weiteres klar, welche in irgendeiner Form einen «Gegner» zur Voraussetzung haben, wie etwa die Spiele und sodann Sportarten wie Ringen, Fechten, Boxen. Selbst für den blossen Gesundheitsfussballer ist die Mitwirkung am

Kräftemessen der beiden Mannschaften (nicht aber das Resultat!) das Entscheidende. Er würde sonst mit gleichem Vergnügen allein oder mit einem Kameraden 2 mal 45 Minuten Kopfbälle üben, Volleyabnahmen ausführen, mit dem Ball laufen, Körpertäuschungen trainieren, kurz, all das an Bewegungen machen, was das Fussballspiel mit sich bringt. Der ältere Herr, der den Fechtsaal noch aufsucht, könnte alle Bewegungen des Fechtens ohne Gegner ausführen, wenn es ihm nicht eben gerade, und trotzdem er keinen besondern Ehrgeiz hat, auf das Messen mit diesem ankäme. Ein Tennisspieler könnte sich die Bälle vom Ballbuben oder einer Maschine in allen Variationen zuwerfen lassen und so alle Schläge üben. Er will sich aber, selbst wenn seine Aspirationen nicht hoch sind, mit einem Gegner auseinandersetzen.

Schwieriger ist nachzuweisen, dass das Kräftemessen auch bei den Sportarten, die an sich ohne Gegenpart möglich sind, ein wesentliches Merkmal ist. Es besteht hier im Feststellen der Leistung anhand objektiver Kriterien wie Meter und Sekunde, oder in ihrem Durchsetzen gegenüber Schwierigkeiten und Mühsal.

Einige Beispiele mögen das verdeutlichen. Für einen Sprinter besteht sein «Sport» darin, eine kurze Strecke möglichst schnell zu laufen. Ein Anreiz ist die Messung seiner Leistung. Ebenso verhält es sich etwa beim Hoch- oder Weitspringer, beim Werfer. Der Skifahrer, der, ohne Wettkämpfer zu sein, den Steilhang meistert, misst seine Kräfte mit den Schwierigkeiten, die Schwerkraft, Schnee und Gelände bieten. Der Läufer, der einsam durch Feld und Wald zieht, erprobt seine Kräfte in der Mühsal des Tempos, der Anstrengung des Aufstieges. Sie alle üben eine sportliche Tätigkeit aus, zu der noch ein weiterer Anreiz hinzukommen kann, wenn das Kräftemessen zu einem Vergleich mit andern, also zu einem sportlichen Wettkampf, führt.

Das Kräftemessen ist keineswegs das einzige Merkmal der sportlichen Betätigung und auch nicht der einzige Anreiz dazu. Wir haben einleitend schon auf andere hingewiesen. Aber es gehört zu ihren eigentlichen Wesenszügen. Wer als Körperübung lediglich den Spaziergang wählt, wer seinen Körper nach einem ausgeklügelten gymnastischen System bearbeitet, das bezüglich des Organismus die Wirkungen sozusagen aller Sportarten in sich vereinigt, wer Musik, Empfindungen, Rhythmus mit seinem Körper ausdrückt, also tanzt, wer nicht schwimmt, sondern «badet», der treibt eben nicht Sport im eigentlichen Wortsinn. Damit ist über den Wert von Übungen dieser Art kein Urteil gefällt. Sie mögen in vielen Fällen dem Alter, der Gesundheit, dem Naturell, dem Geschlecht besser angepasst sein als das, was wir unter sportlicher Tätigkeit verstehen. Wir wollten sie lediglich hier vom Sport unterscheiden, um uns im folgenden nur noch mit diesem zu befassen.

(Fortsetzung folgt)

Sportliche Betätigung im Pubertätsalter

von Prof. Dr. W. Knoll

Bei jedem Jugendlichen beiderlei Geschlechts kommt einmal eine wichtige Lebensperiode, in der er sich endgültig aus dem zweigeschlechtlichen ursprünglichen Anlagestadium heraus zu einem Mann oder einer Frau entwickelt. Diese Zeit zieht sich über Jahre hin und ist durch eine gewisse seelische Unsicherheit verbunden und mit dem Wunsche ausgezeichnet, aus dem Kind heraus zur Reife zu kommen. Zu Anfang ist aber diese Möglichkeit noch gar nicht

vorhanden, und es kommt zu allerhand Störungen sowohl körperlicher wie vor allem seelischer Art. Auf der einen Seite sind es Minderwertigkeitsgefühle, auf der andern wieder ein weit über das tatsächliche Bedürfnis hinausgehender Geltungsdrang, der dann zu Leistungen und Anforderungen Anlass gibt, die ihrerseits gar nicht ohne gesundheitliche Gefährdung tragbar sind, weil sie schlechterdings von einem Körper verlangt werden, der sie, seiner